

SIR ARTHUR CONAN DOYLE

MR. RAFFLES HAW

ROMAN



VERLAG 28 EICHEN

Sir Arthur Conan Doyle
Ausgewählte Werke ~ Band 39



Mr. Raffles Haw



Sir Arthur Conan Doyle

Mr. Raffles Haw

ROMAN

HERAUSGEGEBEN VON OLAF R. SPITTEL



VERLAG 28 EICHEN
BARNSTORF

Übersetzung aus dem Englischen
von Bastian Ludwig.
Originaltitel: The Doings of Raffles Haw.
Erstveröffentlichung der Original-Buchausgabe:
Cassell & Company, London, Paris & Melbourne 1892.
Erste Buchausgabe in den USA:
Lovell, Coryell & Company, New York 1892.
Erste Buchausgabe für den Kontinent:
Heinemann and Balestier, Leipzig 1892.

Erstveröffentlichung in Fortsetzungen:
1891 / 1892 in Answers, New York Sun, Boston Sunday
Herold und Pitsburg Commercial Gazette (alle USA).

Deutsche Erstveröffentlichung.



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie.
Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-940597-73-1

© by Verlag 28 Eichen, Barnstorf 2014.

Cover unter Verwendung des Gemäldes „Lord Ribblesdale“ (1902)
von John Singer Sargent © by Olaf R. Spittel 2014

Schattenriß auf Seite 2 aus: Bernhard Fehr: Die englische Literatur des 19.
und 20 Jahrhunderts. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion,
Berlin-Neubabelsberg 1923 nach: Bookman 1912.
Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung in irgendeiner
Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Inhalt

I. Ein doppeltes Rätsel	7
II. Der Bewohner des neuen Herrenhauses ...	21
III. Ein Haus voller Wunder	35
IV. Vom einen Gefilde zum anderen	46
V. Lauras Bitte	58
VI. Ein seltsamer Besucher	69
VII. Wenn Reichtum waltet	73
VIII. Die Pläne des Milliardärs	83
IX. Richtungswechsel	95
X. Ein gewaltiges Geheimnis	106
XI. Eine chemische Vorführung	119
XII. Eine Erschütterung in der Familie	128
XIII. Nächtliche Machenschaften	136
XIV. Flächenbrand	146
XV. Ein noch gewaltigeres Geheimnis	157

Kapitel I

Ein doppeltes Rätsel

„Ich fürchte, dass er nicht kommen wird“, sagte Laura McIntyre mit trostloser Stimme.
„Warum nicht?“

„Oh, sieh dir doch das Wetter an. Es ist einfach zu schrecklich.“

Wie sie so sprach, schlug ein Schneewirbel dumpf prasselnd gegen das durch rote Vorhänge gemütlich eingerahmte Fenster, während ein langer Windstoß durch die schneebedeckten Äste der Ulmen piffte, die den Garten säumten.

Robert McIntyre erhob sich von der Skizze, an der er gerade gearbeitet hatte, nahm eine Lampe zur Hand und spähte hinaus in die Dunkelheit. Die langen, skelettgleichen Äste der kahlen Bäume wogten und zitterten scheuenhaft inmitten des wilden Gestöbers. Seine Schwester saß am Feuer, die Knüpfarbeit auf dem Schoß, und betrachtete das Profil ihres Bruders, das sich vor dem leuchtend gelben Licht abzeichnete. Es war ein hübsches Gesicht, jung und redlich und scharf geschnitten. Das gewellte, braune Haar war nach hinten gekämmt und bäumte sich am Ende in einer Locke auf, wie man sie mit einem künstlerischen Naturell verbindet. Auch in den feinen Falten um seine Augen lag Raffinesse, ebenso wie in seinem eleganten, mit Gold eingefassten Zwicker und seinem schwarzen Rock aus Samt, der das

Licht so reichlich auf seinen Schultern auffing. Nur in seinem Mund lag da etwas, ein Anflug von Grobheit, die Möglichkeit von Schwäche, das in den Augen mancher, auch seiner Schwester, die Anmut und Schönheit seiner Gesichtszüge beschädigte. Er pflegte stets zu sagen, wenn es stimme, dass jeder bemitleidenswerte Sterbliche der Erbe jedes bösen Charakterzuges und jedes körperlichen Makels einer lagen Ahnenreihe sei, dann habe in der Tat derjenige Glück, dem Mutter Natur nicht die schon lange ausstehenden Familienschulden auf seine Gesichtszüge aufgeschlagen habe.

Und tatsächlich war die unbarmherzige Gläubigerin in diesem Fall so weit gegangen, auch gegenüber der Dame ihre Ansprüche geltend zu machen, wenngleich in ihrem Fall die außerordentliche Schönheit der oberen Hälfte ihres Gesichtes das Auge von jeglicher Schwäche ablenkte, die sich vielleicht in der unteren Hälfte finden mochte. Ihr kräftig gelocktes Haar war dunkler als das ihres Bruders, so dunkel, dass es schwarz wirkte, wenn nicht das Licht schräg darauf fiel. Die zarten, leicht launisch wirkenden Züge, die fein gezogenen Brauen und die nachdenklichen, humorvollen Augen waren für sich genommen perfekt, in der Kombination aber ließen sie zu wünschen übrig. Sah man sie an, war da dieses unbestimmte Gefühl, irgendwo einen Makel vor sich zu haben, in einem Gesichtszug oder einem Ausdruck, der sich bei genauerer Untersuchung als eine leicht schräge Drehung der Unterlippe zu erkennen gab; tatsächlich nur unscheinbar, und doch auffällig genug, um das, was ein wunderschönes Gesicht gewesen wäre, in ein nur recht hübsches zu verwandeln. Sie sah äußerst niedergeschlagen und ein wenig mürrisch aus, als sie sich in ihrem Sessel zurücklehnte, das Gewirr aus hellen Seidentüchern und dunklem Hollandstoff auf

ihrem Schoß, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, ihre makellosen Unterarme und ihre kleinen, rosa Ellenbogen nach außen gestreckt.

„Ich weiß, dass er nicht kommen wird“, wiederholte sie.

„Unsinn, Laura! Natürlich wird er kommen. Ein Seemann soll Angst vor dem Wetter haben?“

„Ha!“ Sie erhob ihren Finger und ein triumphierendes Lächeln huschte über ihr Gesicht, nur um wieder in einem leeren Ausdruck der Enttäuschung zu vergehen.

„Es ist nur Papa“, murmelte sie.

Schlurfende Schritte ertönten aus dem Flur und ein kleiner, magerer Mann kam auf abgetragenen Hausschuhen in das Zimmer getrottet. Mr. McIntyre sen. sah blass und hinterhältig aus. Sein dünner Bart wucherte in Rot mit grauem Einschlag und sein eingefallenes Gesicht wirkte niedergeschlagen. Unglück und Krankheit hatten ihre Spuren auf ihm hinterlassen. Vor zehn Jahren war er einer der bedeutendsten und reichsten Büchsenmacher in Birmingham gewesen, aber eine lange Reihe wirtschaftlicher Fehlschläge hatte seinen großen Reichtum aufgezehrt und ihn schließlich bis vors Konkursgericht getrieben. Der Tod seiner Frau an eben jenem Tag seiner Zahlungsunfähigkeit hatte den Kelch seiner Sorgen weiter angefüllt. Seither sah man ihn nur noch mit einem benommenen, fast betäubten Ausdruck auf dem schwachen, bleichen Gesicht, der davon zeugte, dass sein Gemüt ins Wanken geraten war. Sein Niedergang war so allumfassend gewesen, dass er die Familie in völlige Armut gestürzt hätte, wäre da nicht der Bruder von Lauras und Roberts Mutter gewesen, der in Australien reich geworden war und der den beiden nun ein kleines Erbe von jährlich Zweihundert zukommen ließ. Indem sie ihre Einkommen zusammen-

legten und ein Haus in der ruhigen, ländlichen Gegend von Tamfield, etwa vierzehn Meilen entfernt von der großen Stadt in den Midlands, bezogen hatten, waren sie in der Lage, sich einem gewissen Komfort zumindest anzunähern. Nichtsdestoweniger war die Veränderung für einen jeden von ihnen schmerzlich. Für Robert, weil er auf den Luxus verzichten musste, den sein künstlerisches Naturell doch so liebte, und weil er darüber nachzudenken hatte, wie er das, was lediglich eine intensive Freizeitbeschäftigung sein sollte, in eine Möglichkeit umzuwandeln vermochte, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Und es war sogar noch schmerzlicher für Laura, die vor dem Mitleid ihrer alten Freunde erschauerte, und der die Wege und Felder von Tamfield unerträglich langweilig vorkamen im Vergleich zum Leben und Treiben in Edgbaston. Ihrer beider Unbehagen wurde noch verschlimmert durch das Verhalten ihres Vaters, dessen Leben inzwischen nur noch daraus bestand, sein Unglück zu bejammern, und der abwechselnd im Gebetsbuch und in der Karaffe gegen die Leiden, die ihn befallen hatten, Trost suchte.

Wie auch immer. Für Laura bot Tamfield nur eines, was sie dort hielt, und dieses war nun drauf und dran, ihr genommen zu werden. Sie hatten beschlossen, in das kleine Dorf zu ziehen, weil ihr alter Freund, der Reverend John Spurling, für das Amt des Vikars nominiert worden war. Hector Spurling, der ältere Sohn, zwei Monate älter als Laura, war schon seit einigen Jahren mit ihr verlobt, und er hatte tatsächlich kurz davor gestanden, sie zu heiraten, als der plötzliche finanzielle Zusammenbruch ihre Pläne durcheinandergebracht hatte. Er war Sub-Lieutenant der Marine und gerade auf Heimaturlaub, und kaum ein Abend verging, an dem er nicht den Weg vom Vikariat nach Elmdene, wo die

McIntyres lebten, auf sich nahm. Heute jedoch hatten sie eine Nachricht erhalten, laut der er plötzlich seinen Dienst wieder aufnehmen und am nächsten Abend in Portsmouth zurück an Bord seines Schiffes gehen sollte. Er würde vorbeischaun, sei es auch nur für eine halbe Stunde, um ihnen Adieu zu sagen.

„Nun, wo ist Hector?“, fragte Mr. McIntyre, während sein Blick von einer Seite zur anderen wanderte.

„Er ist nicht gekommen, Vater. Wie kannst du erwarten, dass er in einer solchen Nacht kommt? Aber nein, auf dem Pfarracker müssen zwei Fuß Schnee liegen.“

„Nicht gekommen, was?“, krächzte der Mann, während er sich auf das Sofa warf. „Sieh mal einer an, es fehlt gerade noch, dass er und sein Vater uns im Stich lassen. Damit wird die Sache dann beendet sein.“

„Wie kannst du so etwas auch nur andeuten, Vater?“, rief Laura empört. „Sie waren zu uns so treu wie Gold. Was würden sie denken, wenn sie dich hören könnten?“

„Ich denke, Robert“, sagte er, den Protest seiner Tochter missachtend, „ich genehmige mir einen Tropfen, einen winzig kleinen Tropfen Brandy. Schon ein Fingerhut voll wird reichen; ich glaube fast, dass ich mir heute während des Schneesturms eine Erkältung eingefangen habe.“

Robert skizzierte stur weiter in sein Notizbuch, aber Laura sah von ihrer Arbeit auf. „Ich fürchte, wir haben nichts im Haus, Vater“, sagte sie.

„Laura, Laura!“ Er schüttelte den Kopf, mehr bekümmert denn wütend. „Du bist kein kleines Mädchen mehr, Laura; du bist eine Frau, du führst diesen Haushalt, Laura. Wir vertrauen dir. Wir richten uns vollständig nach dir. Und trotzdem lässt du deinen

armen Bruder Robert ganz ohne Brandy dastehen, von mir, deinem Vater, ganz zu schweigen. Lieber Himmel, Laura! Was hätte deine Mutter dazu gesagt? Denk an Unfälle, denk an plötzliche Erkrankungen, denk an Hirnschläge, Laura. Du trägst eine große Verwandordnung ... eine große Verantword ... du gehst ein großes Risiko ein.“

„Ich rühre das Zeug kaum an“, sagte Robert knapp. „Für mich muss Laura nichts davon bereithalten.“

„Als Medizin ist es von unschätzbarem Wert, Robert. Um gebraucht zu werden, verstehst du, nicht um missbraucht zu werden. Das ist das ganze Geheimnis daran. Ich werde für eine halbe Stunde runter in die Drei Tauben gehen.“

„Lieber Vater“, rief der junge Mann. „Du wirst in einer solchen Nacht sicherlich nicht ausgehen. Kann ich nicht Sarah schicken, wenn du unbedingt Brandy brauchst? Bitte lass mich Sarah schicken. Oder ich selbst gehe. Oder –“

Mit einem leisen Rascheln landete ein zerknülltes Stück Papier, das vom Stuhl seiner Schwester kam, auf dem Skizzenbuch vor ihm. Er entfaltete es und hielt es ins Licht.

„Um Gottes Willen, lass ihn gehen!“, stand darauf gekritzelt.

„Nun ja, pack dich auf jeden Fall warm ein“, fuhr er fort und bot seinen plötzlichen Gesinnungswandel mit einer männlichen Unbeholfenheit dar, die seine Schwester entsetzte. „Vielleicht ist es gar nicht so kalt, wie es scheint. Du kannst dich Gott sei Dank nicht verirren. Und es sind nicht mehr als hundert Yards.“

Murmelnd und grummelnd über den Mangel an Weitsicht seiner Tochter kämpfte sich der alte McIntyre in seinen Überrock und wickelte sich einen Schal um

den langen, dünnen Hals. Ein scharfer Stoß kalten Windes ließ die Lampen flackern, als er die Haustür öffnete. Seine beiden Kinder hörten seine Schritte langsam leiser werden, als er gemächlich den geschlungenen Gartenweg entlangging.

„Es wird immer schlimmer, er wird unerträglich“, sagte Robert schließlich. „Wir hätten ihn nicht gehen lassen sollen. Er bringt es fertig, sich irgendwie zum Dorfgespräch zu machen.“

„Aber es ist Hectors letzte Nacht“, wandte Laura ein. „Es wäre schrecklich, wenn sie sich treffen und er etwas bemerken würde. Deswegen wollte ich, dass er geht.“

„Das ist dir ja dann in letzter Sekunde gelungen“, merkte ihr Bruder an, „denn ich kann das Tor hören und – ja, siehst du.“

Wie er das sagte, erklang von draußen ein fröhlicher Ruf und ein scharfes Rat-tat am Fenster. Robert ging und öffnete die Tür, um einen großen jungen Mann hereinzulassen, dessen schwarze Jacke aus Friese mit glitzernden Schneekristallen gesprenkelt war. Laut lachend schüttelte er sich wie ein Neufundländer und klopfte sich den Schnee von den Stiefeln, bevor er das kleine, von Lampen erleuchtete Zimmer betrat.

Hector Spurlings Beruf ließ sich an jeder Linie seines Gesichts ablesen. Das Kinn und die Oberlippe glatt rasiert, der Backenbart eine dezente Umrahmung des Gesichts, der Mund entschlossen, die festen Wangen vom Wetter gegerbt: All das schrie geradezu nach der Royal Navy. Fünfzig solcher Gesichter konnte man an jedem Abend des Jahres am Tisch in der Offiziersmesse der Marineschule in Portsmouth sehen, Gesichter, die sich untereinander ähnlicher sahen, als es bei den meisten Brüdern der Fall war. Sie alle werden in der glei-

chen Form gegossen, sind Ergebnisse eines Systems, das ihnen früh Selbstvertrauen, Kühnheit und Männlichkeit vermittelt, ausgezeichnete Exempel der Gesellschaft, vielleicht nicht ganz so raffiniert und so gebildet wie ihre Brüder an Land, aber voller Wahrhaftigkeit und Kraft und Heldenmut. Er war von aufrechter Gestalt, groß und robust, mit wachen, grauen Augen, und dem zackigen Auftreten eines Mannes, der daran gewöhnt war, sowohl zu befehlen als auch zu gehorchen.

„Du hast meine Nachricht bekommen?“, fragte er, als er das Zimmer betrat. „Ich muss wieder abreisen, Laura. Ist es nicht ärgerlich? Dem alten Smithers fehlen Leute, deswegen soll ich sofort zurückkehren.“ Er setzte sich neben das Mädchen und legte seine gebräunte Hand auf ihre porzellanfarbene. „Der Einsatz wird dieses Mal nicht lange dauern“, fuhr er fort. „Es ist so eine Eingreifgeschwader-Angelegenheit; Madeira, Gibraltar, Lissabon und wieder nach Hause. Es würde mich nicht wundern, wenn wir im März zurück sind.“

„Es kommt mir so vor, als ob du gerade erst angelegt hättest“, erwiderte sie.

„Armes, kleines Mädchen. Aber es wird nicht lange dauern. Gib gut auf sie Acht, während ich weg bin, Robert. Und wenn ich zurück bin, Laura, wird es für immer sein. Vergiss das Geld! Viele kommen mit weniger aus. Wir brauchen ein Haus. Weswegen? In Southsea bekommt man sehr hübsche Zimmer schon für zwei Pfund die Woche. McDougall, unser Zahlmeister, hat kürzlich geheiratet, und er zahlt nur dreißig Schilling. Das würde dir keine Angst machen, oder Laura?“

„Nein, würde es nicht.“

„Mein guter alter Vater ist immer so furchtbar vorsichtig. Abwarten, abwarten, abwarten, das predigt er

immer wieder. Ich sage ihm dann immer, dass er im Government Heavy Ordnance Department gewesen sein muss. Aber ich werde heute Abend mit ihm sprechen. Ich werde ihn überreden. Du wirst schon sehen. Und du musst mit deinem Vater sprechen. Robert hier wird dir den Rücken stärken. Und hier hast du die Häfen samt der Tage, an denen wir sie anlaufen werden. Sorg dafür, dass in jedem ein Brief von dir auf mich wartet.“

Er fischte einen Zettel aus der Seitentasche seines Mantels, reichte ihn der jungen Dame aber nicht, sondern starrte ihn voller Verwunderung an.

„Nein, so was!“, schoss es ihm über die Lippen. „Sieh her, Robert; wie würdest du das hier nennen?“

„Halt es ins Licht. Nun, es ist eine Fünzigpfundnote der Bank von England. Ich kann nichts Bemerkenswerthes daran erkennen.“

„Ganz im Gegenteil. Es ist das Sonderbarste, das mir je wiederfahren ist. Ich werde daraus einfach nicht schlau.“

„Dann lass uns mal schauen, Hector“, sagte Miss McIntyre mit einem herausfordernden Glanz in den Augen. „Mir ist heute auch etwas sehr Eigenartiges passiert. Ich verwette ein Paar Handschuhe darauf, dass mein Abenteuer viel ungewöhnlicher als deines war, auch wenn ich davon nichts so Hübsches übrig behalten habe, um es herumzuzeigen.“

„Na schön, ich nehme die Wette an, und Robert hier soll der Preisrichter sein.“

„Dann legt eure Fälle dar.“ Der junge Künstler klappte sein Skizzenbuch zu, stützte seinen Kopf auf seine Hände, im Gesicht einen Ausdruck gespielter Ernstes. „Die Dame zuerst. Lass hören, Laura, auch wenn ich glaube, das eine oder andere von deinem Abenteuer schon zu wissen.“

„Es war heute Morgen, Hektor“, begann sie. „Ach, und übrigens, die Geschichte wird dich außer Rand und Band geraten lassen. Das hatte ich vergessen. Wie auch immer, du musst dir keine Sorgen machen, denn, glaub mir, der arme Bursche war vollkommen wahnsinnig.“

„Was auf Erden ist denn nun geschehen?“, fragte der junge Offizier, während seine Augen von der Banknote hin zu seiner Verlobten wanderten.

„Oh, eine harmlose Sache, und doch wirst du zugeben, dass es sehr ungewöhnlich war. Ich mache einen Spaziergang und als es anfängt zu schneien, suche ich Schutz in dem Holzverschlag, den die Arbeiter am diesseitigen Ende dieses großen, neuen Hauses aufgebaut haben. Die Männer sind nicht mehr da, weißt du, und der Eigentümer soll morgen kommen, aber der Schuppen steht noch immer. Ich sitze da auf einer Kiste, als ein Mann die Straße herunterkommt und beim gleichen Unterschlupf Halt macht. Er ist ein stiller, bleicher Mann, sehr groß und dünn, kaum älter als dreißig, denke ich, ärmlich gekleidet, aber mit dem Aussehen und dem Gebaren eines Gentlemans. Er stellt mir ein, zwei Fragen über das Dorf und die Einheimischen, die ich ihm natürlich beantworte, und ehe wir uns versehen, plaudern wir in angenehmster und ungezwungenster Weise über dies und das. Die Zeit vergeht wie im Fluge und ich habe das Wetter schon ganz vergessen, als mich der Mann darauf aufmerksam macht, dass es für den Moment aufgehört hat zu schneien. Und dann, als ich gerade dabei bin zu gehen, was glaubst du, was er da tut? Er geht einen Schritt auf mich zu, sieht mich mit traurigen Augen nachdenklich an und sagt: ‚Ich frage mich, ob Sie sich um mich scheren würden, wenn ich nicht einen Penny in der Tasche hätte‘. Ist das nicht seltsam? Ich bin so erschrocken, dass ich aus dem

Schuppen sause und schon auf der Straße bin, ehe er auch nur ein weiteres Wort sagen kann. Aber wirklich, Hektor, du brauchst nicht so finster dreinzublicken, denn wenn ich mir die Angelegenheit jetzt noch einmal durch den Kopf gehen lasse, dann haben der Ton seiner Stimme und die Art, wie er sich gegeben hat, gezeigt, dass er es nicht böse gemeint hat. Er hat laut gedacht und hatte nicht im Geringsten vor, beleidigend zu sein. Ich bin mir sicher, dass der arme Bursche wahnsinnig war.“

„Hm. Mir scheint es, als ob sein Wahnsinn einiges an Methode gehabt hätte“, merkte ihr Bruder an.

„Der Tritt, den ich ihm verpasst hätte, hätte auch Methode gehabt“, sagte der Lieutenant wild. „Ich habe in meinem Leben noch nichts Empörenderes gehört.“

„Nun, ich habe ja gesagt, es würde dich außer Rand und Band bringen.“ Sie legte ihre weiße Hand auf den Ärmel seines Mantels aus grobem Friese-Stoff. „Es war nichts. Ich werde den armen Burschen nie wiedersehen. Er war in der Gegend hier offensichtlich fremd. Das aber war mein kleines Abenteuer. Nun lass uns deines hören.“

Der junge Mann ließ die Banknote zwischen Daumen und Fingern knistern, während er sich mit der anderen Hand durchs Haar strich wie jemand, der versucht, seine Gedanken zu ordnen.

„Es ist ein albernes Versehen“, sagte er. „Ich muss versuchen, das richtig darzustellen, dabei weiß ich gar nicht, wo genau ich anfangen soll. Ich gehe also in der Abenddämmerung vom Vikariat aus hinunter ins Dorf, als ich an einem Burschen vorbeikomme, der sich selbst in unruhige Gewässer manövriert hat. Mit einem Rad hängt er im Straßengraben, der vom Schnee verdeckt gewesen war. Das ganze Ding ist hoffnungslos gestrandet und hat so starke Schlagseite nach Steuerbord, dass

Sir Arthur Conan Doyle

Ausgewählte Werke

HERAUSGEGEBEN VON OLAF R. SPITTEL



- Band 1: Das Geheimnis von Cloomber
- Band 2: Ein gefährlicher Ausflug
- Band 3: Im Giftstrom
- Band 4: Die Abenteuer des Louis de Laval
- Band 5: Mammon & Co.
- Band 6: Die verlorene Welt
- Band 7: Der Parasit
- Band 8: Geschichten am Kamin
- Band 9: Die Abenteuer des Brigadier Gérard, 1
- Band 10: Die Abenteuer des Brigadier Gérard, 2
- Band 11: Die grüne Flagge
- Band 12: Mein Freund der Mörder
- Band 13: Die Réfugiés
- Band 14: Die Abenteuer des Micha Clarke
- Band 15: Ein Duett
- Band 16: Lady Sannox
- Band 17: Sherlock Holmes 1 - Späte Rache
- Band 18: Sherlock Holmes 2 - Das Zeichen der Vier
- Band 19: Sherlock Holmes 3 - Die Abenteuer
- Band 20: Sherlock Holmes 4 - Die Erinnerungen
- Band 21: Sherlock Holmes 5 - Der Baskerville-Hund
- Band 22: Sherlock Holmes 6 - Die Auferstehung
- Band 23: Sherlock Holmes 7 - Das Tal der Angst
- Band 24: Sherlock Holmes 8 - Die Zugabe
- Band 25: Sherlock Holmes 9 - Das Archiv
- Band 26: Der Krieg in Südafrika
- Band 27: Das Congoverbrechen
- Band 28: Der Tauchbootkrieg
- Band 29: Lord Barrymore
- Band 30: Die rote Lampe
- Band 31: Die Bekenntnisse des Stark Munro
- Band 32: Der Silberspiegel
- Band 33: Das Grauen
- Band 34: Das Duell
- Band 35: Der Skandal im Regiment
- Band 36: Das Nebelland
- Band 37: Der Rand des Unbekannten
- Band 38: Sir Nigel
- Band 39: Mr. Raffles Haw

im
VERLAG 28 EICHEN
BARNSTORF